
Vorwort

Unmittelbar vor Abgabe des Manuskripts für dieses Buch wurde die Corona-Krise zum alles beherrschenden Thema. Mitte März 2020 wurde unserer ansonsten so ruhelosen Gesellschaft eine Zwangspause verordnet, wie sie zuvor niemand für möglich gehalten hätte. In den ersten Wochen brachten Ausgangsbeschränkungen und die Anordnung, bis auf Lebensmittelläden, Drogeriemärkten und Apotheken alle Geschäfte zu schließen, das Wirtschaftsleben in großen Teilen zum Stillstand. Fabriken standen still, Massenveranstaltungen wurden abgesagt und der internationale Verkehr weitgehend eingestellt. Diese Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie sind historisch einmalig. Die mit ihnen einhergehende Entschleunigung ist in unserer auf Leistung getrimmten Marktgesellschaft eigentlich nicht vorgesehen. Keiner anderen historischen Vergesellschaftungsform ist eine derartige Rastlosigkeit eingeschrieben wie der unsrigen. In ihr stellt das Kapital den eigentlichen Kern und das Zentrum dar. Es muss sich ständig vermehren, um sich zu erhalten. Fast alle der sich daraus ergebenden Wirtschaftsaktivitäten begünstigen die Ausbreitung des Virus. Dennoch bremsen weltweit Staaten mit aller Macht dieses Wirtschaftssystem aus. Wo das nicht geschah, schnellte die Zahl der Erkrankten und der Todesfälle deutlich in die Höhe. Die Verlangsamung des Alltags brachte für viele die Erfahrung mit sich, dass das Leben auch ohne die sonst herrschende allgemeine Rastlosigkeit und Geschäftigkeit weitergeht. In der Krise kam es auf Leistung auf einmal gerade nicht an. Für einen kurzen Moment schien es, als sei die Gesellschaft befreit vom Ellbogendenken und vom Konkurrenzkampf. Und mich beschlich der Gedanke, dass der Gegenstand dieses Buchs ausgerechnet kurz vor seiner Veröffentlichung damit beginnen würde, sich zu verflüchtigen.

Allerdings war auf der anderen Seite auch zu beobachten, wie für Verkäuferinnen im Lebensmittelhandel, für Pfleger in Krankenhäusern, für Transportarbeiterinnen etc., generell für all jene Berufstätigen, die unverhofft das Prädikat «systemrelevant» angeheftet bekamen, plötzlich eine enorme zusätzliche Arbeitsbelastung einsetzte. Teilweise wurden sogar die geltenden Maximalarbeitszeiten außer Kraft gesetzt und Arbeitsschichten bis

zu zwölf Stunden täglich ermöglicht. Andere arbeiten bis heute im Homeoffice noch länger als zuvor und müssen zugleich ihre Kinder betreuen, weil Schulen und Kindergärten geschlossen sind, ganz zu schweigen von der täglichen Hausarbeit. Insbesondere für Frauen setzte die klassische Doppelbelastung wieder ein bzw. verschärfte sich weiter. Dann gibt es noch die riesige Gruppe derjenigen, die von Verlust- und Abstiegsängsten betroffen sind, weil ihre Arbeit gerade nicht nachgefragt wird. Im April fand sich fast ein Drittel aller Normalbeschäftigten quasi über Nacht in Kurzarbeit wieder, drei Viertel aller Solo-Selbständigen haben drastische Umsatzeinbrüche zu verzeichnen und die Zahl der Hartz-IV-Empfänger stieg innerhalb eines Monats um 40 Prozent. Außerdem sind weltweit neue Allzeiterkorde bei den staatlichen Schuldenständen zu erwarten. Diese und viele andere ökonomische Probleme häufen sich derart an, dass nach vier bis sechs Wochen strengen Lockdowns auf einmal ein richtig gehendes Wettrennen um möglichst rasche und weitgehende Lockerungsmaßnahmen einsetzte. Obwohl doch die Pandemie keineswegs überstanden war! Dennoch wurden die Rufe nach einer möglichst raschen Rückkehr zur «Normalität» immer lauter. Obwohl doch diese Normalität, wie in diesem Buch eingehend beschrieben wird, für viele Menschen extrem bedrohlich und auf jeden Fall alles andere als beglückend ist. Trotzdem galt es allgemein als unumstritten, dass die Wirtschaft möglichst rasch wieder hochgefahren werden sollte, um eine gigantische Aufholjagd nach entgangenen Profiten und Verwertungsmöglichkeiten in Gang zu setzen.

Künftig wird sich sicher einiges verändern. Die Digitalbranche wird beispielsweise einen großen Schub nach vorn erfahren. Das wird mit Sicherheit auch eine weitere Steigerung der allgemeinen Arbeitsbelastung nach sich ziehen. Viele Arbeitgeber dürften beim Homeoffice auf den Geschmack gekommen sein, weil dort in der Regel mehr und länger gearbeitet wird als im Büro; außerdem spart es Kosten für Arbeitsräume, Mobiliar und dergleichen. Noch weiter gehen Überlegungen, beispielsweise Kranführer über das Internet mit der Steuerung von bis zu fünf Kränen gleichzeitig zu betrauen. In anderen Branchen gibt es ähnliche Überlegungen. Man sollte sich auch nicht davon täuschen lassen, dass vielleicht bald die Stunde einiger umweltfreundlicher Technologien kommt. Es werden absehbar nur solche sein, die sich rentabel einsetzen lassen. So wünschenswert

eine umweltfreundlichere Produktion ist, so sind leider auch nachhaltige Investitionen dazu geeignet, die Leistungsdiktatur in Gang zu halten.

Alles in allem erwiesen sich meine «Befürchtungen», der Gegenstandsbereich dieses Buchs könnte sich durch die Corona-Krise erledigt haben, in kürzester Zeit leider als unbegründet. Zur Zeit mag die Routine im vielzitierten Hamsterrad noch gebremst sein, aber es deutet alles darauf hin, dass es sich nach der Krise noch schneller drehen könnte als zuvor. Das allgemeine Credo der Konkurrenz wurde nur für einen kurzen Moment außer Kraft gesetzt, um es anschließend um so entschiedener zu befolgen. Zur Zeit sieht es ganz und gar nicht danach aus, als würde sich in unserer Gesellschaft eine Neuorientierung auf eine geruhsamere Produktionsweise einsetzen. Wieso stellt eigentlich niemand die naheliegende Frage, warum es praktisch unmöglich ist, die Produktion von nicht unmittelbar lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen einfach so lange still zu stellen, wie es für unser Leben und unsere Gesundheit nötig wäre? Statt eine gigantische Aufholjagd in Gang zu setzen, wäre es endlich an der Zeit, die scheinbaren Selbstverständlichkeiten des kapitalistischen Verwertungsgeschehens in Frage zu stellen und sich entschieden für ihre Überwindung, weg von der ständigen Konkurrenz und Rastlosigkeit, einzusetzen.

Herford im Juni 2020

Einleitung

Leistung ist der Dreh- und Angelpunkt unserer Gesellschaft, die sich selbst als eine *Leistungsgesellschaft* versteht. In ihr zählt nur der Erfolg, was fast immer bedeutet, dass man besser sein muss als andere. Bereits Kindern wird zu verstehen gegeben, dass sie in einer Konkurrenzgesellschaft leben, in der ganz oben die Besten und Schnellsten sitzen und ganz unten die Verlierer. Danach wird es mit zunehmendem Lebensalter nicht besser. Um die neoliberale Ideologie, deren Anhänger das Leistungsdenken und die allseitige Konkurrenz besonders offensiv zu vertreten pflegen, ist es zwar seit der Finanzkrise des Jahres 2008 und der Folgezeit stiller geworden, aber am allgemeinen Druck, der auf jeder und jedem Einzelnen lastet, hat sich dadurch faktisch nichts geändert. Nach wie vor soll der Wettbewerb alles richten. Was sich unter anderem auch daran zeigt, dass sich an den erbärmlich niedrigen Hartz-IV-Sätzen, der Duldung eines beschämenden Niedriglohnsektors und am langfristig weiter sinkenden Rentenniveau nichts geändert hat. Der allgemeine Verlust der Sicherheit, die zunehmenden Flexibilisierungszwänge und die schwindende Verlässlichkeit der Sozialsysteme lasten weiterhin auf allen. Sie werden nur nicht mehr so selbstverständlich und stolz wie zuvor als Gewinn von *Freiheit, Unabhängigkeit* oder *Eigenverantwortung* präsentiert.

So stehen wir Tag für Tag unter dem Zwang, die eigene Haut bei der Arbeit zu Markte zu tragen. Ausgerüstet mit Qualifikationen eines Bildungssystems, in dem wir neben Bestnoten möglichst hohe Abschlüsse erreicht haben, sollen wir auf der beruflichen Karriereleiter so weit nach oben wie nur möglich klettern. Sofern wir das nicht schaffen, droht ständig die Gefahr, in den Sog einer Abstiegsbewegung zu geraten, bei der wir bis nach ganz unten, bis hin zum Bezug von Hartz IV durchgereicht werden. Bei alledem finden wir uns ständig in Situationen wieder, in denen die einen scheitern müssen, damit die anderen Erfolg haben.

In der Leistungsgesellschaft gibt es für die Menschen kein Miteinander, sondern nur ein Gegeneinander. Gefragt ist in ihr die Ellbogenstärke hemmungslos konkurrierender Einzelkämpfer, die dem Eigennutz folgend geradewegs auf ihr Ziel

lossteuern, ohne sich in ihrer Tatkraft durch irgendwelche Rücksichten einschränken zu lassen. Diese Dynamik geht in erster Linie von der Sphäre der Wirtschaft aus. Zu ihrer inneren Struktur gehört eine massive Verdrängung der Arbeit aus den Produktionsprozessen, weil die Automatisierung ständig mehr Arbeitsmöglichkeiten beseitigt als sie neue schafft. Im Laufe dieser Entwicklung schrumpft die Anzahl der Arbeitsverhältnisse, die noch genügend Einkommen und Sicherheit versprechen, zusehends auf einen Kernbestand der *noch* Beschäftigten. Wer ihm weiterhin angehören darf, wird auf dem Weg der Konkurrenz entschieden. Jenseits dieses Kerns wachsen die so genannten Randbelegschaften, die als schlecht bezahlte prekär Beschäftigte ihr Dasein erwirtschaften müssen. Neben dieser Schicht befindet sich wiederum der Außenrand der vollends Abgehängten, die auf staatliche Hilfe angewiesen sind. Die Gesellschaft ist grob gesagt geprägt durch eine dreigeteilte Schichtung aus hochgestressten Viel- und Normalverdienern, ebenfalls gestressten und obendrein gedemütigten Noch-Beschäftigten, die heute nicht wissen, was morgen sein wird, und frustrierten Abgehängten ohne jede echte Perspektive.

Die Gesellschaftsordnung, in der all das stattfindet, ist nicht verhandelbar und verlangt unbedingte Anpassung und Unterordnung. In ihr sind die Menschen faktisch zu einer reinen Verfügungsmasse anonymer Marktkräfte geworden und leben in der ständigen Angst, überflüssig zu werden. Denn neue Technologien oder neue Organisationsformen können quasi über Nacht jede hart erarbeitete Position sowie sämtliche erworbenen Qualifikationen wertlos machen. Als einziges Rezept gegen diese ständig drohende Gefahr wird den Menschen mitgeteilt, dass sie sich noch mehr anstrengen, noch härter arbeiten und noch intensiver miteinander konkurrieren sollen.

Eine wesentliche Rechtfertigung bezieht das gnadenlose Diktat des gegenseitigen Vergleichs aus der Behauptung, dass jede eine Gewinnerin sein kann. Verlierer sind angeblich selbst Schuld an ihrem Scheitern, weil sie sich nicht genug Mühe gegeben haben – denn sonst wären sie ja unter den Gewinnern. Individueller Misserfolg gilt schlicht als Beweis dafür, dass der oder die Betreffende sich nicht genug angestrengt hat. Das ist aufs Ganze gesehen natürlich Unsinn, denn am Ende eines Leistungsvergleichs gibt es ganz automatisch immer Menschen, die als Verlierer übrig bleiben. In aller Regel steht das

Zahlenverhältnis zwischen Gewinnerinnen und Verlierern ohnehin von vornherein fest. Wenn es nicht die einen sind, die verlieren, dann sind es eben die anderen. Mehr Wettbewerb führt lediglich dazu, dass sich alle immer mehr anstrengen müssen, ändert jedoch überhaupt nichts am Zahlenverhältnis zwischen Gewinnern und Verliererinnen. Dieser Widerspruch fällt deswegen nicht auf, weil jede und jeder in einer individuellen Sichtweise befangen ist und nicht die Gesellschaft als Ganzes sieht. Deswegen ist es auch so schwierig, sich dem allseitigen Leistungs- und Vergleichszwang zu entziehen. Täglich geht es darum, wer weiter im Spiel bleiben und dabei einen gewissen Wohlstand genießen darf und wer nicht. All das bei drohender Strafe der Verarmung, Marginalisierung und Verächtlichmachung. Und das Spiel endet nicht. Niemals. Es sei denn, unser Gesellschaftssystem unterzöge sich einem grundlegenden Wandel.

Mittlerweile ist die allgemeine Konkurrenz derart umfassend in praktisch jeden Lebensbereich eingedrungen und derart totalitär und allgegenwärtig geworden, dass der Ausdruck *Leistungsdiktatur* zutreffend geworden ist. Von der Geburt bis zum Tod und sogar noch im Umgang mit den sterblichen Überresten bestimmt diese Diktatur unser Dasein. Um darzustellen, wie umfangreich, tiefgreifend und unerbittlich sie die Menschen in ihren Bann schlägt, wollen wir in diesem Buch eine Reise durch die verschiedenen Lebensetappen unternehmen. Sie beginnt mit der Geburt, führt über Ausbildung, Arbeitstätigkeit und Ruhestand und endet schließlich beim Umgang mit den sterblichen Überresten. Diesem Durchgang folgt eine theoretische Reflexion, bei der deutlich werden soll, wie dringend diese Gesellschaft einer grundlegenden Transformation bedarf.